

Vom Cage.

Die neueste „literarische“ Sensation ist: Karl May. Der Dichter der vielverschlungenen „Reisebücher“ ist mit 99prozentiger Bestimmtheit als ein ehemaliger Zuchthäusler, Räuberhauptmann, Einbrecher und literarischer Hochstapler entlarvt. Welch' ein Schlag für die enorme „Karl May-Gemeinde“, nicht wahr? — Nun, uns deucht, die Schriften des Mannes werden nicht besser und nicht schlechter dadurch, daß seine Person als minderwertig angesehen werden muß. Was ist es denn eigentlich mit den vielgeschmähten, aber wohl noch mehr gelesenen „Reisebüchern“ (denn die versteht man im allgemeinen darunter, wenn man von Karl Mays Werken spricht, obwohl er sich auch andere hat zu Schulden kommen lassen)? Es sind sehr phantastische, meist nach demselben Schema zusammengesponnene Abenteuer-Schilderungen aus möglichst fernen Ländern, die aber keineswegs aller Reize entbehren und die man nicht ohne weiteres als „jugendschädlich“ ansprechen kann. Nirgends wird das Laster oder das Verbrechen darin schön gemalt oder schlechte Charaktereigenschaften glorifiziert. Im Gegenteil, die Tugend siegt nach mancherlei Mühsal und die Schlechten werden bestraft. Was an diesen Büchern widerwärtig ist, das sind nur die plump und ohne innere Notwendigkeit eingestreuten moralisierenden und frömmelnden Zwischenstücke. Hier wittert man irgendetwas unsaubere Absicht und wird verstimmt. Aber abgesehen davon sind die Reisebücher das Schlechteste nicht, das geschrieben wurde. Ob ihr Verfasser ein Gentleman ist oder ein Lump, kann, wie gesagt, an ihrem Wert oder Unwert absolut nichts ändern. — Interessant ist aber eine andere Seite der Sache und hier fällt ein großes Licht nach einer ganz anderen Richtung: nach der Leserschaft. Man sollte es nicht für möglich halten, aber es ist erwiesene Tatsache: tausende und abertausende von Karl Mays Lesern haben die phantastischen Indianer- und Wüsten- und Planeten-Geschichten für reale Dinge, für wirkliche und wahrhaftige Tatsachen genommen! Was der Erzähler wohl selber kaum in seinen kühnsten Träumen sich vorgestellt hatte und woran ohne Zweifel sein Herz beim Schreiben nicht dachte: daß man diese Lederstrumpf-Münchhausiaden für wissenschaftliche Expeditionsberichte halten könnte, das hat ihm die Naivetät eines Lesepublikums geradezu aufgegeben, sodaß er selbst schließlich gern der Fiktion Vorschub leistete. Daß sich fürstliche Häupter in Mays „Villa Shatterhand“ (Shatterhand = Schmetterhand ist der Name, den die Indianer dem Helden gaben, weil er mit einem einzigen Faustschlage u. s. w. u. s. w.), daß sich fürstliche Personen dort die Reisesammlungen zeigen ließen, will ja schließlich nichts heißen, aber daß ernsthafte Zeitungen ernsthaft erklären mußten, May sei tatsächlich niemals aus Deutschland herausgekommen — daß das erst noch ernstlich festgestellt werden mußte, das ist ein einigermaßen beschämendes Faktum. Es zeigt, daß die Gottesgabe der Dummheit auch im Reich der Denker noch mit verschwenderischer Güte ausgestreut ist.

Von Drinnen und Draußen.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

II Berlin, 15. April.

Gerichtsverhandlungen sind nicht immer und unter allen Umständen interessant; das geben selbst die eifrigsten Referendare zu, die ganz verrückt ins Protokollführen sind und nichts Lieberes kennen, als wenn sich die Plaidoyers, von denen man so viel lernen kann (wenn nämlich außer dem Angeklagten irgendwer zuhört), bis in die späten Mittagstunden hinziehen. Aber wenn ein Mann mit bekanntem Namen, ein Vertreter der Intelligenz, ein Dichter und Denker der Angeklagte ist, da kann man bestimmt was erleben. Erstens: man erfährt was aus dieses Mannes reichem Leben. Zweitens: man darf in die Werkstatt hoher Gedanken einen Blick tun; darf den Unermüdlichen bei der Arbeit schauen. Drittens: er selbst wird das Wort ergreifen, wird sprechen. Goldkörner der Weisheit werden ihm vom Munde fallen, und wenn auch juristisch nicht alles stimmt, selbst der protokollführende Referendar wird Gewinn dafür haben, und sei's nur für seine Ballgespräche und seine Tennis-Unterhaltungen. Wenn auch juristisch nicht alles stimmt . . . ach ja, bei den berühmtesten Prozessen des Altertums (berühmtesten dieser Art) sind Musterbeispiele dafür. Der alte Sokrates beantragte als Antwort auf den Schuldispruch seiner Richter eine ehrenvolle Speisung im Prythaneion für sich. Das Souper bestand dann im Schierlingsbecher. Und der große Tragiker Sophokles wählte eine der merkwürdigsten Verteidigungsarten. Als ihn seine Söhne wegen Altersschwäche anklagten, las er den Richtern den Chor aus seinem eben vollendeten „Oedipus auf Kolonos“ vor. (Denn es war damals noch nicht Sitte, Psychiater zu vernehmen, die — wie im Kluge-Prozess — sechshundert Seiten Gutachten schreiben!) Auf keinen dieser Auswege ist der fromme Dichter berühmter Abenteuerromane, der alte Karl May, verfallen. Er war allerdings zunächst Kläger, nicht Beklagter; aber diese angenehme Stellung hat sich schon in manchem Prozeß verschoben. Und was der Dichter May sich da alles sagen lassen mußte, geht allerdings weit hinaus über das, was sie dem Sokrates vorwarfen (er verdarb zwar auch — laut Anklage — die Jünglinge durch seine Lehren und trieb, mit seinem Daimonion einen heillosen Unfug) oder was sie dem Sophokles aufmuzzeln wollten. Wir behaupten, so ließ der Anwalt des Beklagten sich vernehmen: daß der Privatkläger schon als Seminarist Diebstähle ausgeführt habe, daß er seinem Vater als Geschenk eine Uhr und eine Meerschaumpfeife mitgebracht habe, die er seinem Logiswirt entwendet hatte, daß er, wieder in

Freiheit, einen Einbruch in einen Uhrenladen in Niederwinkel ausführte, daß er mit anderen Bekannten, die namentlich als Fehler tätig waren, eine Räuberbande bildete, in der er (auch in der öffentlichen Meinung) unbesritten als Führer galt. Ein für einen Dichter wohl etwas zu bewegtes Vorleben. So weit ist die Sache ziemlich harmlos. Aber lustig ist, daß dem erfindungsreichen Karl May auch zum Vorwurf gemacht wurde, daß er seine Abenteuerromane in Ländern spielen ließ, in denen er nie gewesen. Das gibt zu denken. Ein ganz neuer Entrüstungsturm wird dagegen die Dichter entfesseln; und da ich für alles Neue und für jede billige Entrüstung enthusiastisch schwärme, so lasse ich mir's nicht nehmen, diese neuartige Anklage des Lesepublikums, vor allem auch der Theater-Abonnenten, gegen die Herren Poeten zu formulieren:

Schwindler sind die Dichter, ganz infame!

Ihnen mangelt jeder Wahrheitsinn;
Und die Muse, diese alte Dame,
Ist der Lüge feile Kupplerin.
Kranze nicht noch Marmor gönnt' ich länger
Diesen Schwärmern für ihr schnödes Tun;
Schelme sind sie, Fälscher, Bauernfänger,
Die auf dem erschlichenen Lorbeer ruh'n.
Ihre Werke werf' ich zum Gerümpel
Und ihr Bild, das reich in Ehren hing;
Lang genug war ich der plumpe Gimpel,
Der den List'gen auf die Kluten ging!

Denkt Euch bloß, der Shakespeare hat beschrieben

Uns Verona, diesen schönen Ort,
Ließ die Julia den Montecchi lieben
Und nun hört's: der Perlwargar nicht dort!
Dieser Mensch, der nie die Etzsch befahren,
Nicht den Bintschgau kannte, noch Tirol,
Fühlte sich in reifsten Mannesjahren
Lügen spinnend in Verona wohl!
Spielt sich auf als rührender Chroniste,
Der die Beste an der Abba kennt;
Während keines Gasthofs Fremdenliste
Dieses Heuchlers brit'schen Namen nennt!